

freien Bauertochter? Unleugbar bei letzterer, denn die Ritter in Österreich waren fast ohne Ausnahme Dienstmännern, d. h. von Geburt und Besitz unfreie Leute, welche nur durch den Kriegsdienst und die Stellung zum fürstlichen Hofe zu Ehren gelangt waren. Diese Ehre galt bereits mehr, als die volle Freiheit, und so war man zu der un deutschen Meinung gekommen, nicht die freie Bäuerin, sondern der unfreie Ritter schließe in solchem Falle eine Mißheirat. Es half nichts, daß alte tüchtige Bauern ihre Kinder von diesen Heiraten in fremde Verhältnisse abmahn ten; der Zug nach Besitz und der Zug nach eitler Ehre begegneten sich, und Bauer- und Ritterstand kreuzten sich.

Am frühesten zeigt sich der größere Wohlstand in der Kleidung, und hierin gingen denn auch diese bayrisch-österreichischen Landleute oft weit über ihre bisherige Art hinaus.

Im ganzen Mittelalter bestand die bäuerliche Kleidung in einem langen Rock von grauem, grobem Tuche, der in der Mitte gegürtet war, einem Beinkleid und Hemd von grober Leinwand und plumpen rindsleder- nen Schuhen, einem Filzhute (im Sommer trug man auch Strohhüte) und Fausthandschuhen. An Feiertagen trug der Bauer blaues Tuch. Helle Farben wurden geradezu als ungehörig betrachtet und an dem Unfreien gestraft. Die Tracht der Frauen war an Stoff und Farbe der der Männer gleich.

Bermaß sich ein unfreier Bauer Sonntags zur Kirche statt des Ochsen- steckens ein Schwert zu tragen, so ward er zum Kirchenzaun geführt und an Haut und Haar gestraft, bei Angriffen auf seinen Leib sollte er sich nur mit der Mistgabel verteidigen. Natürlich hatten diese Vorschriften auf den freien und selbst auf den zinspflichtigen freien Bauer keine Anwendung; indessen in der Kleidung hielten sie sich zu jener bescheidenen Art, die zu- gleich das Praktische für sich hatte.

Wie hätten nun aber die Söhne sich ebenso tragen mögen! Sie wußten ja den Säckel des Vaters gefüllt, wußten, daß er auf schulden- und zins- freien Hufen saß, sie kamen in der Stadt mit Rittern und Knappen beim Weintrug zusammen und kauften sich in ihre Gönnerschaft ein. Sie wollten sich nun auch in Knappenweise tragen. Zuerst also wurden lebhaft un- bäurische Farben gewählt, weiß, rot, schwarz; dann feine Stoffe und modischer Schnitt. In dem weiten Rocke der Väter konnten sie den schlanken Wuchs nicht zeigen; also enge Röcke, hinten und vorn mit glänzenden Knöpfen besetzt, kunstreiche Naht am Halsbunde und an den Ärmeln. Un- sinnige Verschwendung trat namentlich an dem Ärmel zu Tage. Ein öster- reichischer Dichter, der Verfasser des sogenannten Seifried Helbling, sagt, vier vollständige Waffenröcke könnte man aus dem Tuche verfertigen, welches die Leute „ze wald“ (d. i. im nordwestlichen Teile Österreichs- unter der Enns, noch heute das Waldviertel genannt) zu einem Ärmel mit seinen vielen Falten und Bauschen brauchten. Die Ärmelnaht wurde mit Schel- len besetzt.